

plötzliches Geschehen, das in das herrschende Sprachspiel nicht paßt, bringt eine völlig neue Dimension herein und erschließt sich" (167). Die Dimension, die hier aufbricht und zum Glauben fordert, ist die des vom Menschen her nicht zu schaffenden Heils. Hier also geschieht — in unserer Glaubenstradition immer wieder bezeugt — eine unbedingte Erschließungserfahrung. Das Kennzeichnende ist das Zugleich von Bekennnis zu gegenwärtiger Erschließung und verheißender Erfüllung. Dadurch wird die Tiefengrammatik der Glaubenssprache konstituiert. Näherhin charakterisiert C. im Rahmen einer Differenzierung der Sprachhandlungen der Philosophie, der Ethik und der Kunst die Struktur der Glaubenssprache deshalb als ein „bekennendes Erzählen“. In der so präzisierten Struktur unterscheiden sich die „Erzählungen“ des Glaubens deshalb von anderen Erzählungen, weil und insofern sie im Lichte eines „unbedingten und umfassenden Interesses des Menschen am Heil“ (181) stehen. Bekennendes Erzählen wird zum Zeugnis, das durch die Existenz des Zeugen selber spricht und an die Existenz des Hörers appelliert. Solcher Glaube hat gemeinschaftlich-dialogischen Charakter. In seinen Sprachhandlungen wird der unbedingte Sinn gerade als der mich in meinem Verhältnis zu dem andern betreffende Sinn ergriffen.

Von der Unmittelbarkeit der Sprachhandlungen des Glaubens ist die Theologie als besondere Sprachhandlung abgehoben. Glaube ist nicht Theologie. Die Sprachhandlungen des Glaubens sind primär. Aber in der Tradition liegt die Notwendigkeit, das ursprüngliche Wort in je neuer geschichtlicher Lage zu vermitteln. Daraus ergibt sich Möglichkeit wie Notwendigkeit einer Rezeption, die zuletzt in der Weise argumentierender Theologie zu erfolgen hat. C. sieht sehr klar die Voraussetzungsproblematik aller Theologie in ihrer spezifisch theoretisch-argumentativen Absicht, wenn er ihr Sprechen als „propositionale Sprachhandlung“ bezeichnet. Solche Sprachhandlungen legen dar, „warum etwas so und so verstanden werden müsse — oder so und nicht anders ausgelegt werden dürfe. Sie legen umsichtig, reflektierend dar und auseinander, was prinzipiell schon gegeben ist. Dadurch tragen sie entscheidend bei, daß Glauben im stets neuen Geschehen der Geschichte lebendig bleibt“ (196 f.).

Jedem theologisch Interessierten wird dieses Buch wertvolle Dienste erweisen.
Wien

Johann Reikerstorfer

GRABNER-HAIDER ANTON, *Glaubenssprache. Ihre Struktur und Anwendbarkeit in Verkündigung und Theologie* (178.), Herder, Wien 1975. Kart. Iam. S 126.—, DM 22.—.

Das Buch möchte die theologische Hermeneutik-Diskussion an einem entscheidenden Punkt ergänzen und weiterführen in der Überzeugung, daß eine theologische Hermeneutik durchaus den verschärften Kriterien für Wissenschaft genügen könne.

Sehr klar sieht Vf. das eigentliche Problem aller Theologie: Mit dem Wandel der geschichtlichen Lebenswelt muß auch die Sprache des Glaubens immer neu interpretiert, d. h. in eine gewandelte Sprache überetzt werden. Hier eigentlich — wo sich in der Gegenwart eine Unsicherheit bzw. Ratlosigkeit breit macht — liegt der Ort für das Anliegen dieses Buches. Vf. fragt nach den Kriterien solcher Übersetzungsversuche. Dabei formuliert er — wohl mit Recht — seine Bedenken gegen eine theologische Hermeneutik in der bloßen Bindung an den sogenannten „hermeneutischen Zirkel“. Einer solchen Hermeneutik gelinge es nämlich nicht, eine hinreichende Theorie des Verstehens zu entwickeln. Sie könne deshalb auch nicht präzise Übersetzungsregeln bzw. Überprüfungskriterien für die anstehende theologische Aufgabe angeben. Was zu bleiben scheint, sind in forschungslogischer Hinsicht „verschiedene heuristische Verfahren auf intuitiver Basis“, die dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit nicht genügen.

Demgegenüber möchte Vf. das hermeneutische Verfahren in ein wissenschaftliches Vorgehen überführen. Hiefür versucht er ein Regelsystem für den theologischen Sprach- und Übersetzungsprozeß zu erstellen. Dabei folgt er der Methode der analytischen Philosophie. Nach einer Darstellung des Entstehungsorts und der Struktur der Glaubenssprache wird in die Problematik einer Hermeneutik der Glaubenssprache eingeführt. Zentral ist die Entwicklung einer wissenschaftlichen Hermeneutik. Darüber hinaus werden noch einige Texttypen (biblische, dogmatische, liturgische Texte, Gebete, Texte ausgezeichneter Glaubender) sowie verschiedene Redetypen der Glaubenssprache (Predigt, Katechese, Glaubensinformation, Glaubensgespräch, Meditation, Liturgie und Lied, persönliches Beten) untersucht.

Wir verstehen sehr wohl das Anliegen des Vf. und meinen, daß seine Art der Durchführung für die Theologie sicherlich nicht uninteressant sein kann. Nur bleibt bei all dem doch die Frage, ob mit dem vom Vf. erstellten Regelsystem für den aller Theologie aufgegebenen Übersetzungsprozeß der Glaubenssprache tatsächlich der eigentlichen Aufgabenstellung dessen, was Theologie heißt, entsprochen wird. Was besagt eigentlich die vom Vf. geforderte „Übersetzung“ der Glaubenssprache? Bleibt sein Lösungsversuch nicht selbst noch allzusehr der Unmittelbarkeit verhaftet, solange in dieser Übersetzungsaufgabe nicht vor allem das Problem einer inhaltlichen Aneignung der

tradierten Glaubenspositivität gesehen wird? An eine solche Aneignung, die zuletzt nur im Rahmen eines philosophisch differenzierteren, universalen Wirklichkeitshorizontes als theologische Systematik zu leisten ist, wären freilich andere Anforderungen gestellt, als sie Vf. von seinem Horizont her in den Blick zu nehmen vermag.

Wien

Johann Reikerstorfer

PEUKERT HELMUT, *Wissenschaftstheorie — Handlungstheorie — Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung.* (367) (Patmos — Paperback) Düsseldorf 1976. Brosch. DM 28.80.

Das Buch gehört zu den wenigen theologischen Arbeiten, die sich mit genügender Sachkompetenz den Problemen der modernen Philosophie und Wissenschaftstheorie stellen, indes noch ein Großteil der Theologen sich mit der Philosophie des 19. Jh. beschäftigt in der Überzeugung, daß dort die Probleme unseres Jh. und vielleicht auch des nächsten längst schon gelöst seien. Daß dem nicht ganz so ist, läßt auch dieses umfangreiche Werk an einigen Stellen deutlich erkennen. Es zeichnet sich aus durch detaillierte Sachkenntnis, durch klare und übersichtliche Argumentation. Sein Informationswert dürfte gerade unter Theologen enorm groß sein.

Die Klammer, die sich um das Buch spannt, ist die Frage nach einem heute möglichen Ansatz fundamentaler Theologie. Im 1. Teil des Buches werden drei namhafte Ansätze einer solchen Theologie referiert: die existentielle Interpretation, die transzentaltheologische Hermeneutik und die politische Theologie. Zugleich werden die Grenzen dieser Ansätze deutlich. Es muß also im Kontext einer Transformation der Philosophie hin zu einer streng wissenschaftlichen Disziplin erneut nach einem solchen fundamentaltheologischen Ansatz gefragt werden.

Deswegen gilt der umfangreiche 2. Teil der Information über die wichtigsten Fragestellungen und vorläufigen Problemlösungen der modernen Wissenschaftstheorie und im Gefolge davon einer umfassenden Theorie kommunikativen Handelns. Zunächst werden genetisch die Auswirkungen der anfänglichen Sprachanalyse innerhalb einer empiristischen Ontologie auf die Theologie gezeigt. Dann wird sehr übersichtlich die Weiterentwicklung des analytischen Programms dargestellt; dies vor allem am Beispiel Carnaps und Poppers. Dabei kommen bereits die Grundzüge einer umfassenden Wissenschaftstheorie in den Blick, wobei die heutige Fragestellung an den Modellen Poppers, Kuhns und (an-deutungsweise) Toulmins gezeigt wird.

Einen Schwerpunkt der Darstellung bildet vom gestellten Thema her die Wende zur Pragmatik in der analytischen Philosophie, die mit der Spätphilosophie Wittgensteins erfolgt, die später von ganzen sprachphilosophischen Schulen und von davon inspirierten

linguistischen Forschungsprogrammen weitergeführt wird. Ein markantes Beispiel dafür ist das zunächst rein syntaktische Modell sprachlicher Kompetenz N. Chomskys (Generative Transformationsgrammatik) und seiner Weiterentwicklung zu einer „Generativen Semantik“ und zuletzt zu einer linguistischen Theorie kommunikativen Handelns. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich auch am Methodenproblem in den Sozialwissenschaften, an dem analytische und hermeneutische Fragestellungen hart aufeinanderprallen. Auch hier weist die letzte Diskussion in Richtung einer umfassenden Handlungstheorie. Eher am Rand wird auch der Ansatz einer konstruktiven Wissenschaftstheorie im Kontext der konstruktiven Logik der „Erlanger Schule“ dargestellt.

Der 3. Teil versucht, im Hinblick auf den gesuchten fundamentaltheologischen Ansatz die Entwicklung und Ausgestaltung einer Theorie kommunikativen Handelns darzustellen. Eine solche Theorie hat den Doppelcharakter einer empirischen Theorie und transzentalen Selbstreflexion auf eine konstitutive Praxis (230). Angesetzt wird bei einer Theorie „kommunikativer Kompetenz“, wie sie von J. Habermas und etwas modifiziert von K. O. Apel entworfen wurde. Eine Rekonstruktion des normativen Kerns kommunikativen Handelns muß sich auf eine ideale Kommunikationslage beziehen, wobei eine solche Situation als ein Vorriff angesehen wird. Hier setzt nun eine fundamentale Theologie an: In der jüdisch-christlichen Tradition geht es um die Wirklichkeit, die in den Grund- und Grenzerfahrungen kommunikativen Handelns erfahren wird, und um die Weise kommunikativen Handelns, die angesichts dieser Erfahrung möglich ist. Fundamentale Theologie muß als Theorie dieses kommunikativen, anamnetisch-solidarisch auf den Tod zugehenden Handelns und der in ihm erfahrenen und erschlossenen Wirklichkeit entwickelt werden (288). Diese Wirklichkeit, die als rettende Wirklichkeit für den anderen behauptet wird und die durch die Rettung des anderen die eigene, auf den Tod zugehende Existenz möglich macht, muß als „Gott“ bezeichnet werden (311). Die Wirklichkeit Gottes wird in einer Situation kommunikativen Handelns und durch dieses identifizierbar und benennbar. Fundamentale Theologie ist schließlich eine Theorie des kommunikativen Handelns und der im Handeln erfahrenen und erschlossenen Wirklichkeit Gottes.

Ist durch diesen Ansatz Theologie aus der Beliebigkeit entlassen? Keineswegs! Denn man könnte die Prädikate Gottes (Wirklichkeit, die rettet, die Existenz möglich macht) jederzeit durch andere Prädikate ersetzen, die gerade theologische „Mode“ sind, oder durch Prädikate anderer Religionen. Zudem bleibt die Annahme einer solchen Wirklichkeit in der Beliebigkeit, d. h. sie bleibt wissenschaft-